

Zusammenfassung und Ausblick

Erziehungs- und Bildungspotenziale der Olympischen Idee

Gerald Fritz, Stefanie Pietsch, Matthias Thaler

Im vorliegenden Sammelband *Bildungspotenziale der Olympischen Idee* werden blitzlichtartig wichtige Aspekte der Olympischen Idee und der Olympischen Bewegung von profilierten Expert*innen dargestellt. Die unterschiedlichen Blickwinkel und Themengebiete ermöglichen einen breiten und fundierten Einblick in aktuelle olympische Fragestellungen. Über das Faktenwissen in den ersten Beiträgen hinaus ist dieses Werk mehr als ein weiteres „Lehrwerk“ für Olympische Erziehung. Neben der reinen Wissensvermittlung regen die Beiträge zu einer kritischen Auseinandersetzung sowie zum Nachdenken an. Sie ermöglichen es den Leser*innen, sich selbst eine auf Fakten basierte persönliche Meinung zu vielen Facetten der Olympischen Bewegung zu bilden und sich so auch in Bezug auf die eigene Selbst-, Sozial- und Sachkompetenz weiterzuentwickeln.

Durch den einleitenden Artikel erfolgt eine grundsätzliche Sensibilisierung für die Möglichkeiten von Erziehung und Bildung im und durch Sport, speziell für die zugrundeliegende pädagogische Bedeutung des Olympismus und die Auslegung der Olympischen Idee als Erziehungs- und Bildungsidee. Erziehung als Grundlage und Bedingung von Bildung im Kontext der *Olympischen Bildung* stellt den Ausgangspunkt der Auseinandersetzung mit der Olympischen Bewegung als Beitrag zur Entwicklung einer eigenständigen und individuellen Persönlichkeit dar. Werte und Prinzipien wie soziales Lernen, Fairness und die kontinuierliche Arbeit an der Verbesserung der persönlichen sportlichen Leistung stehen dabei im Vordergrund. Aufbauend darauf kann ein dynamischer und ganzheitlicher Ansatz von Olympischer Bildung dazu beitragen, den allgemeinen lebensbegleitenden Entwicklungsprozess kognitiver, kultureller und lebenspraktischer Fähigkeiten sowie sozialer und personaler Kompetenzen zu unterstützen und zu bereichern.

OLYMPIC BASICS – Entwicklung von olympischen Basiskompetenzen

Ausgehend von dieser Sichtweise sind die im ersten Abschnitt erläuterten OLYMPIC BASICS keine reine Aneinanderreihung von Fakten. Im Rahmen der historischen Einordnung setzen sich die Autor*innen nicht nur mit sich entwickelnden und sich verändernden Teilnehmer*innenfeldern, Disziplinen oder Austragungsorten auseinander, sondern auch mit den sich wandelnden Werten und Normen in Bezug auf Sport und Wettkampf. In den Ausführungen wird deutlich, dass die häufig verklärten Olympischen Spiele der Antike nur wenig mit dem modernen Olympismus gemein haben. Bei genauer Betrachtung bleibt als gemeinsame Basis im Wesentlichen die Durchführung sportlicher Wettkämpfe in einem festen zeitlichen Rhythmus.

Auch die Ausführungen zur Gründung der modernen Olympischen Spiele und ihrer Entwicklung zum größten Multisportevent der Gegenwart sowie die pädagogische Intention, die Coubertin mit ihnen verband, regen dazu an, den eigenen Blick auf das „Konstrukt Olympia“ anzupassen und zu überdenken. Wie viele der grundsätzlichen Ideen Coubertins werden aktuell tatsächlich noch so umgesetzt und wie hat sich die Olympische Bewegung seit ihrer Entstehung weiterentwickelt? Coubertins ursprüngliche Erziehungsziele, die mittels eines an Leistung und Internationalität orientierten fairen Sports verwirklicht werden sollten, gelten mit Sicherheit heute nicht mehr so uneingeschränkt wie zum Zeitpunkt der Gründung der modernen Spiele.

Aufbauend auf den historischen Grundlagen ermöglicht die Beschäftigung mit der Entwicklung der Spiele seit 1896, speziell in Verknüpfung mit den Meilensteinen deutscher Geschichte, eine umfassende Einordnung der Zusammenhänge von sportlichem und politischem Zeitgeschehen. Vor allem die differenzierte Auseinandersetzung mit den in Deutschland ausgetragenen Olympischen Spielen liefert viele Ansatzpunkte für die Schärfung eigener politischer und sozialer Kompetenzen. Dabei bietet die Betrachtung mit der Entwicklung der sportlichen Wettkämpfe, die bei den Olympischen Spielen der Neuzeit ausgetragen werden, eine interessante Möglichkeit zur Erweiterung der eigenen Kenntnisse. Das kontinuierlich wachsende und sich beständig verändernde Wettkampfprogramm bei sportlichen Großveranstaltungen spiegelt die Ambivalenz zwischen Tradition und Zeitgeist wider, die nicht nur im Sport vorzufinden ist, sondern die auch in der Olympischen Agenda 2020 und ihrer Fortführung in der Agenda 2020+5 deutlich wird.

Die kontinuierliche Weiterentwicklung der Olympischen Bewegung und ihre vielfältige Ausrichtung lässt sich auch an der Einführung der

Paralympischen Spiele für Sportler*innen mit verschiedenen Behinderungen, der Deaflympics für gehörlose Sportler*innen sowie der Special Olympics für Athlet*innen mit geistiger Behinderung und Mehrfachbehinderung nachzeichnen. Diese Spiele bieten in besonderem Maß Ansatzpunkte und Weiterentwicklungsmöglichkeiten der verankerten Erziehungs- und Bildungspotenziale. Auch steht die Olympische Bewegung seit ihrer Gründung vor der Frage der Gleichberechtigung. Waren Frauen zu Beginn noch ausgeschlossen, erhöhte sich die Zahl der Sportarten, Disziplinen und Wettbewerbe für Frauen im Olympischen Programm im Laufe der Jahre kontinuierlich. Bei den Youth Olympic Games 2018 in Buenos Aires und 2020 in Lausanne wurde bereits Geschlechterparität erreicht.

Ein für die gesamte Olympische Bewegung übergreifendes Ziel ist die Vermittlung von Fair Play, einem zentralen Wert des (olympischen) Sports. Gerade im Spitzensport müssen nicht zuletzt aufgrund der Vorbildwirkung der Athlet*innen Chancengleichheit und faire Wettbewerbe sowohl im Hinblick auf die Durchführung der sportlichen Wettkämpfe als auch in Bezug auf das Verhalten aller Teilnehmer*innen angestrebt und garantiert werden.

Die Beschäftigung mit Olympia in seiner Entstehungsgeschichte von der Antike bis heute, eingebettet jeweils nicht nur in den deutschen, sondern auch in den internationalen, kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Kontext, sowie die Auseinandersetzung mit den Entwicklungen und Erweiterungstendenzen liefert somit wertvolles allgemeinbildendes Hintergrundwissen zur Beurteilung aktueller Ausprägungen der Olympischen Idee. Sowohl die Entwicklung der weiblichen Teilnehmer*innenfelder und die Auseinandersetzung mit genderspezifischen Aspekten als auch die Entstehung der weiteren olympischen Formate machen deutlich, dass Inklusion und Gleichberechtigung auch im (Spitzen-)Sport gelebt werden können und müssen. Die Auseinandersetzung mit den Beiträgen des ersten Kapitels dieses Sammelbandes trägt dazu bei, eigene Wertvorstellungen und Normen durch eine qualitativ wertvolle Auseinandersetzung mit ambivalenten und häufig nur in komplexen Zusammenhängen beurteilbaren Fakten zu differenzieren und zu schärfen.

OLYMPIA AKTUELL – Das IOC und die Olympischen Spiele im Wandel der Zeit

Der mittlere Teil des Sammelbands veranschaulicht die besondere Entwicklung des IOC von einer kleinen Organisation, gegründet und

geführt von einigen wenigen Gleichgesinnten mit erziehungs- und bildungspädagogischen Visionen, zu einer bedeutsamen globalen und komplexen Sport-, Wirtschafts- und Medienorganisation. Daneben führte die Ökonomisierung und Medialisierung des olympischen Sports in den letzten Dekaden dazu, dass die Politik zunehmend Einfluss auf die Olympische Bewegung nahm und das IOC erhebliche Anstrengungen unternehmen musste, die Autonomie des Sports nachhaltig zu sichern. Durch die Verflechtung des Sports mit verschiedenen Feldern der Politik, ihren Akteur*innen und Interessen entstanden zusätzliche Konfliktfelder (z.B. Olympiaboykotte, Dopinggesetzgebungen, Vergabe Olympischer Spiele an autoritäre Systeme).

Das IOC als oberste Instanz der Olympischen Bewegung ist eine gemeinnützige, unabhängige und von den Vereinten Nationen anerkannte Non-Profit-Organisation, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die Welt durch den Sport und seine immanenten Werte besser zu machen. Diese finden sich in der Olympischen Charta, der Satzung des IOC wieder. Neben den Grundwerten Exzellenz, Respekt und Freundschaft besitzt auch Fair Play eine elementare Bedeutung für Olympische Erziehungs- und Bildungsziele und findet so besondere Berücksichtigung im Olympic Values Education Programme (OVEP) des IOC. Außerdem regelt die Olympische Charta viele Themen wie „Werbeexklusivität der IOC-Sponsoren“ (Regel 40) bzw. „Neutralität der Meinungsäußerung“ (Regel 50), die aktuell in öffentlicher Diskussion stehen.

Das IOC gilt daneben als Initiator erfolgreicher Kooperationen mit Nationalen Olympischen Komitees, internationalen Sportverbänden, Organisationskomitees der Spiele sowie mit weltweiten Sponsoren und Medienpartnern. Die Entwicklung des IOC ist der Ausdruck einer überaus erfolgreichen Vermarktung der Olympischen Ringe in einer global geprägten Welt. Dadurch ist es dem IOC gelungen, unter international agierenden Großkonzernen Begehrlichkeiten zu wecken, sich als offizielle Medienpartner und Sponsoren exklusiv der Olympischen Idee zu verschreiben und über hochkomplexe Marketingaktionen weltweite Aufmerksamkeit zu generieren. Die finanziellen Gewinne, die sich daraus für die Olympische Bewegung einstellen, scheinen unerschöpflich zu sein: Seit über drei Dekaden steigen sie kontinuierlich. Gleichzeitig geht diese Entwicklung mit großen Herausforderungen einher, da beinahe drei Viertel aller Erlöse des IOC (annähernd im zweistelligen Milliardenbereich) von Medienkonzernen stammen. Diese Entwicklung hat nicht nur eine Einflussnahme auf die olympischen Sportarten, die Sendezeiten und ihre traditionellen Formate durch die Sicherung hoher Einschaltquoten und Konsumenteninteresse zur Folge, sondern schafft auch große Abhän-

gigkeiten. Das zieht den Blick nach weiteren Formaten von Großsportveranstaltungen nach sich. Zu diesen gehören die Youth Olympic Games (YOG), die im Jahr 2007 vom IOC ins Leben gerufen wurden und zum ersten Mal 2010 als Sommerspiele ausgetragen wurden. Sie stehen für einen alternativen Ansatz zur zunehmenden Kommerzialisierung der Olympischen Spiele, da ihre Ausrichtung aufgrund des kleineren Teilnehmerfeldes und der geringeren Anzahl von Wettkampfdisziplinen wesentlich kostengünstiger ist. Neue Formate wie die Olympic Virtual Series (elektronische Sportsimulationen) und vor allem die YOG dienen dem IOC als Testfeld für innovative, attraktive und auf eine junge Zielgruppe zugeschnittene Sportformate. So haben zukünftige olympische Disziplinen wie Breaking und Sportklettern bereits die YOG erfolgreich als Testdisziplinen durchlaufen, waren teilweise in Tokio 2020 schon Teil des olympischen Programms oder werden dies in Paris 2024 sein. Analog zu den Olympischen Spielen finden die YOG alternierend alle zwei Jahre mit bisherigen kontinentalen Schwerpunkten in Asien (Singapur 2010, Nanjing 2014) für die Sommer- bzw. in Europa (Innsbruck 2012, Lillehammer 2016, Lausanne 2020) für die Winterspiele statt. Die YOG verfolgen ein weiteres wichtiges Ziel: Sie sollen die Jugend der Welt zum wettkampforientierten Sporttreiben animieren und ihnen gleichzeitig die olympischen Werte vermitteln. Es geht nicht um das Siegen um jeden Preis, sondern um das gemeinsame und völkerverbindende Erleben. Dabei stehen neben dem Sport auch wichtige Kultur- und Lernprogramme im Fokus der YOG, die durch digitale Angebote und Nutzung von Social-Media-Plattformen auf die Generation der *Millennials* zugeschnitten sind. Das IOC verfolgt diesen digitalen Ansatz auch bei seinen Olympischen Spielen. So sind heutzutage olympische Inhalte über 24 Stunden an sieben Tagen pro Woche über verschiedene Social-Media-Kanäle und den eigens 2016 dafür gegründeten *Olympic Channel* abrufbar. Damit wurde das IOC zu einer News Producing Company (NPC) – eine Antwort auf die besonderen Anforderungen des digitalen Zeitalters.

Das IOC behauptet sich zudem proaktiv auf anderem Terrain. Mit der im Jahr 2014 verabschiedeten *Agenda 2020* sollten die Olympischen Spiele zukunftsfähig gemacht, die olympischen Werte gesichert und die Rolle des Sports in der Gesellschaft gefestigt werden. Durch die negativen Begleiterscheinungen des Hochleistungssports (Doping, Match Fixing) und der Ausrichtung von Mega-Sportevents wie der Olympischen Spiele (Kosten, ökologische Belastungen, Menschenrechte, Korruption), sieht sich auch das IOC zunehmender weltweiter Kritik ausgesetzt. Die *Agenda 2020* versucht mit ihren 40 Empfehlungen, diesen Auswüchsen entgegenzusteuern. Um auf die aktuellen Herausforderungen, u.a. durch

die Corona-Pandemie, einzugehen und die Agenda neu auszurichten, wurde diese im Jahr 2021 mit der *Agenda 2020+5* um 15 Empfehlungen erweitert. Dabei stehen Schlüsseltrends wie Solidarität, Digitalisierung, Nachhaltigkeit, Glaubwürdigkeit und finanzielle Absicherung im Mittelpunkt. Schaut man genauer auf die nationalen Strukturen der Olympischen Bewegung, so sticht das Thema *Nachhaltigkeit* heraus. Dass Olympische Spiele hinsichtlich ihrer Sportanlagen und städtischen Infrastrukturentwicklung nachhaltig sein können, zeigt sich unter anderem eindrücklich an den Olympischen Sommerspielen München 1972. Im Jahr 2022 wird das fünfzigjährige Jubiläum der Münchner Spiele gefeiert – das letzte Mal, dass Olympische Spiele auf deutschem Boden stattfanden. Um die Potenziale der Olympischen Spiele hinsichtlich einer nachhaltigen Sport- und Infrastrukturentwicklung zu nutzen, vorhandene Ressourcen zu bündeln und gleichzeitig die Bevölkerung einzubinden sowie am Bewerbungsprozess aktiv teilhaben zu lassen, verabschiedete das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (BMI) und der DOSB im März 2021 die Nationale Strategie Sportgroßveranstaltungen. Unter dem Motto „Gemeinsam. Mehr. Wirkung.“ sollen diese Ziele erreicht, mit der Ausrichtung von Mega-Events der Zusammenhalt der Gesellschaft in Deutschland forciert und gleichzeitig alle Bereiche der Nachhaltigkeit in den Fokus gerückt werden. Dies über eine erfolgreiche Bewerbung für Olympische Spiele zu erreichen und die Spiele nach Deutschland zu holen, ist und bleibt ein hehres Ziel – schließlich unternahm Deutschland in den letzten 20 Jahren fünfmal erfolglos Anstrengungen um die Ausrichtung der Olympischen Sommer- wie Winterspiele (Berlin 2000, Leipzig 2012, München 2018, München 2022 und Hamburg 2024). Obwohl diese Bewerbungen überwiegend negativ im öffentlichen und politischen Diskurs wahrgenommen wurden, zogen sie viele positive Effekte nach sich, von denen der Sport bis heute profitiert. Dazu gehören Verbesserungen in der Sportentwicklung, urbanen Infrastruktur, Netzwerkbildung sowie Standortbekanntheit.

OLYMPIA INSIDE – Persönliche Perspektiven auf Bildungspotenziale der Olympischen Idee

Wie aber stellen sich die Bildungspotenziale der Olympischen Idee aus einer Binnenperspektive dar? Wie beurteilen Athlet*innen und Funktionär*innen die olympischen Ideale auf Basis ihrer persönlichen Erfahrungen? Der dritte Abschnitt des Sammelbands gibt darauf Antworten und damit den unmittelbar Betroffenen eine Stimme.

Stellt man die Beiträge nebeneinander, so zeigen sich einerseits gewisse Unterschiede, die mit dem jeweiligen Blickwinkel verbunden sind. Der Leistungsgedanke bei den Special Olympics etwa ist mit dem der Olympischen Spiele, der Paralympics oder der Deaflympics kaum zu vergleichen. Auch das Erleben der Wochen rund um die Wettkämpfe weicht voneinander ab, je nachdem ob es von Sportler*innen, Trainer*innen, Funktionär*innen oder von Seelsorger*innen geschildert wird. Mit jeder Rolle sind spezifische Aufgaben und Erwartungen verknüpft, die die individuelle Aufmerksamkeit entsprechend lenken.

Sehr deutlich wird aber andererseits auch, dass bestimmte Motive immer wieder auftauchen. Auch wenn die Einzelbeiträge jeweils unterschiedliche Schwerpunkte setzen, kann man aus der Zusammenschau dennoch gewisse Tendenzen ablesen, die auf allgemeine Bildungspotenziale hinweisen.

Zunächst einmal fällt auf, dass die Protagonist*innen, unabhängig von der jeweiligen Rolle, die Antwort auf die Frage nach Bildungspotenzialen in einem übergeordneten biografischen Kontext verorten. Dem langen und bisweilen beschwerlichen Weg zur Teilnahme an Olympischen Spielen, Paralympics, Special Olympics oder Deaflympics wird bei einer Bewertung des Ergebnisses große Bedeutung zugemessen. Lebenslanges Lernen ist hier in vielerlei Hinsicht angelegt.

Nimmt man einzelne Aspekte in den Blick, ist – erwartungsgemäß – das Thema der Olympischen Werte als grundlegende und verinnerlichte Haltungsorientierung ein sehr wesentliches. Insbesondere die Athlet*innen schildern die Olympischen Werte als Basis ihrer Leistungssportkarriere, als Grundlage des sportlichen Wettkampfs und als gelebte Realität – auch im Höchstleistungsbereich. Im Hinblick auf ihre Vorbildrolle sind sich die Aktiven, so scheint es, ihrer exponierten Stellung sehr bewusst. Botschafter*innen des eigenen Landes zu sein und sich mit den Erwartungen konfrontiert zu sehen, mit dem eigenen Verhalten eine Blaupause für Kinder und Jugendliche, ja für die ganze Gesellschaft zu liefern, scheint tief in ihrem Bewusstsein verankert.

Wenn es um die Aneignung dieser Werthaltungen geht, wird deutlich, dass dieser Prozess bereits in jungen Jahren beginnt und in gewisser Weise beiläufig vonstattengeht. Das Erleben, die praxisnahe Vermittlung und die Bedeutung von Schule und Verein werden wiederholt angesprochen.

Auch die einzelnen Werte für sich genommen – Exzellenz, Freundschaft und Respekt, auch im Sinne von Fair Play – spielen jeweils eine große Rolle. Der Leistungsgedanke, in der deutschen Übersetzung des vom IOC proklamierten Werts *Excellence* etwas sperrig wiedergegeben, ist im Sinne des Wettkampfens mit anderen und dem Verschieben der eigenen

Grenzen für die Sportler*innen ein wichtiger innerer Antrieb. Dabei ist offensichtlich nicht nur das reine Ergebnis von Bedeutung: Wenn Mark Solomeyer in seinen Ausführungen die Bedeutung einer sportlichen Herausforderung – im Doppel gemeinsam mit einem schwächeren Partner anzutreten – klar über das Resultat stellt, ist das vielleicht in gewisser Weise auch beispielhaft für die Sinnstrukturen in Wettbewerben der Special Olympics. Aber auch in den anderen Beiträgen lassen sich Belege dafür finden, dass gerade in der Auseinandersetzung mit – nicht nur sportlichen – Herausforderungen ein großes Potenzial für die persönliche Weiterentwicklung liegt. Die Ausführungen der Protagonist*innen zum Komplex *Duale Karriere* stützen diese These.

Gleichwohl wird dem Umgang mit dem Ergebnis ebenfalls eine hohe Bedeutung beigemessen. Fast von allen Athlet*innen, die hier zu Wort kommen, wird die Polarität *Sieg vs. Niederlage* als großes Lernpotenzial genannt. Der Sport bietet sich als Lernumgebung an, die einen insbesondere in jungen Jahren schonend und in der Regel, zumindest auf unteren Leistungsebenen, auch ohne drastische Konsequenzen an den Umgang mit diesen beiden Polen heranführen kann. Die Lernprozesse, die gerade in Niederlagen angestoßen werden, werden als besonders wertvoll bewertet.

Freundschaft, verstanden als Austausch und Verständigung im internationalen Kontext, wird etwas differenzierter gesehen. Begegnungen über Ländergrenzen hinweg, etwa im Olympischen Dorf, das Erleben von Gemeinschaft und Teamgeist und generell der Austausch mit anderen kommen situations- und sicher auch personenabhängig unterschiedlich zum Tragen. Der hohe Druck, der in diesem Zeitraum auf Mannschaft, Betreuer*innen und Aktiven lastet, und die Verpflichtungen durch vielfältige Termine und Medienanfragen stehen ungezwungenen Begegnungen mitunter im Weg. Immer wieder werden jedoch auch genau diese geschildert, teilweise in kleinen Sequenzen – und für die eigene Entwicklung als unglaublich wertvoll erlebt.

Respekt wiederum scheint auf verschiedenen Ebenen relevant zu sein. Wenn die Seelsorger*innen Elisabeth Keilmann und Thomas Weber oder die Trainerin Ulla Koch die wertschätzende Kommunikation mit den Athlet*innen als wichtigen Eckpfeiler ihrer Arbeit beschreiben, zeichnen sie dabei jeweils ein humanistisches Menschenbild, das den Einzelnen leistungsunabhängig in den Mittelpunkt stellt. Aspekte wie Fair Play und Teamgeist, die viele gerade mit ihren Anfängen im Kinder- und Jugendbereich verbinden, zielen in dieselbe Richtung. Die Beschreibung des Respekts unter Athlet*innen, den Janne Müller-Wieland vorrangig eben genau mit dem Athlet*in-Sein und dem Wissen begründet, dass alle Teilnehmer*innen an den Olympischen Spielen bereits mit der überstan-

denen Qualifikation Großes geleistet haben, scheint dem zunächst zu widersprechen. Ein Widerspruch, der sich aber dahingehend auflöst, dass der Respekt vor allem auf den gemeinsam geteilten Erfahrungen auf dem Weg zu sportlichem Erfolg beruht.

Der Weg als Ziel – dieses Bild drängt sich ebenfalls auf, wenn es um den Aspekt der Einbindung der Athlet*innen in Prozesse der Zielvereinbarung und der Trainingssteuerung geht. Die Mitverantwortung für sportliche Belange ist ganz offenbar eine wichtige Ressource für andauernde Motivation und Sinnempfinden im Prozess der Vorbereitung auf Wettkämpfe. Hier zeigen sich zumindest in Ansätzen Parallelen zu sportpädagogischen Leitbildern wie dem des *mündigen Ästheten*, das durch Selbstbestimmtheit und das wertschätzende Erleben der eigenen (ästhetisch wahrgenommenen) leistungssportlichen Aktivität geprägt ist. Nicht nur Athlet*innen äußern diese Auffassung immer wieder, auch für Trainerin Ulla Koch stellt der Einbezug der Athlet*innensicht einen Mehrwert für den Trainingsprozess und damit letztendlich einen leistungsfördernden Gewinn dar.

Im Verhältnis zwischen Spitzenathlet*innen beziehungsweise Leistungssport auf der einen und Gesellschaft auf der anderen Seite zeigt sich in den meisten Beiträgen eine gewisse Ambivalenz. Die Erwartungshaltung, maximalen Erfolg bei tadellosem Verhalten zu erzielen, und die Strahlkraft dieser Vorbildrolle bis in die untersten Alters- und Leistungsbereiche spüren beinahe alle Athlet*innen. Einige aber, so scheint es, vermissen eine Wertschätzung ihres Einsatzes in der öffentlichen Diskussion. Dabei geht es ausdrücklich nicht um monetäre Anreize, zumindest nicht in erster Instanz. Vorrangig geht es um das allgemeine gesellschaftliche Standing des olympischen Spitzensports und die Anerkennung für seine Athlet*innen, die sich mittelbar eben auch in Aspekten der Förderung und Unterstützung bemerkbar macht. Diese wahrgenommene Einseitigkeit steht den genannten Bildungspotenzialen zwar nicht entgegen, trübt aber in einigen Fällen wohl das positive Bild des eigenen Berufs.

Eine Vereinnahmung und Instrumentalisierung des Sports, vor allem durch den Bereich der Politik, wird kritisch bewertet. Die Stimme aber, die erfolgreiche und bekannte Athlet*innen haben, für Themen einzusetzen, die ihnen persönlich wichtig sind, gilt als akzeptiert. Insbesondere die Vertreter*innen der Paralympics, der Special Olympics und der Deaflympics stellen auch die Rolle des Sports für das Thema Inklusion und die Bedeutung internationaler Wettkämpfe heraus. Diese verstärken die Aufmerksamkeit für die spezifischen Anliegen der unterschiedlichen Gruppen und können so als Katalysator für gesellschaftliche Entwicklungen und gewissermaßen damit auch als gesamtgesellschaftliches Bildungspotenzial genutzt werden.

Schließlich zeigt sich eine grundlegende motivationale Haltung in allen Beiträgen: Die Leidenschaft für den Sport ist es, die die hier vertretenen Athlet*innen, Funktionär*innen, Seelsorger*innen und Trainerin eint. Diese Leidenschaft ist der Motor für die Disziplin und Ausdauer, mit der sie ihren Weg beschreiten, und wahrscheinlich der kleinste gemeinsame Nenner, auf den sich alle Autor*innen verständigen können. In einer Gesellschaft, in der Engagement häufig rational kalkuliert und begründet wird, stechen Menschen mit einer solchen Leidenschaft heraus und können mit ihrem Beispiel auch anderen Orientierung geben, wie es Janne Müller-Wieland formuliert.